



Die unschuldigen Kinder und Stephanus

Predigt am Fest des hl. Stephanus, 26.12.2016

Das Foto des fünfjährigen Omran Daqneesh, wie er im August dieses Jahres im syrischen Aleppo in einem Krankenwagen sitzt und ins Leere starrt, hat mich nicht mehr losgelassen. Sein T-Shirt, die Hose, die dunklen Haare, die Haut – alles ist komplett verstaubt, die linke Gesichtshälfte des Jungen ist blutrot. Omran war kurz vorher aus einem zerbombten Haus gerettet worden. Vielleicht erinnern Sie sich auch daran.

Das Foto des dreijährigen Ailan Kurdi, wie er im September des letzten Jahres tot am Strand des türkischen Badeortes Bodrum liegt. Der syrische Junge war mit seinem Vater und seinem Bruder aus dem Krieg geflüchtet und im Mittelmeer ertrunken. „Was, wenn nicht dieses Bild eines an den Strand gespülten syrischen Kindes, wird die europäische Haltung gegenüber Flüchtlingen ändern?“, fragte „The Independent“ in Großbritannien damals. Können Sie sich noch daran erinnern?

Warum erzähle ich Ihnen heute davon, wir haben doch ein ganz anderes Kinderbild vor Augen? Das Kind in der Krippe – hier in der Kirche und vielleicht bei Ihnen zu Hause.

Die Antwort gibt die Bibel. Auf die Geburt Christi folgt im Matthäus-evangelium die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Sie flieht vor dem Kindermord in Betlehem, bei dem König Herodes alle Jungen bis zum Alter von zwei Jahren töten ließ. Und weil auch fast zweitausend Jahre nach der Geburt Christi weltweit Kinder verhungern, an Armut sterben, missbraucht und ermordet werden, sind die Bilder von Omran und Ailan für mich zu Recht auch Weihnachtsbilder. Die Kirche weiß von der Nähe zwischen der Freude über die Geburt Christi und der Trauer und der Wut über das sinnlose Sterben der Kinder – und der Erwachsenen. Am 28. Dezember gedenkt sie der „Unschuldigen Kinder“. Und am 26. Dezember, dem sogenannten zweiten Weihnachtsfeiertag, feiert die Kirche das Fest des ersten Märtyrers, des heiligen Stephanus. Von ihm heißt es in der Apostelgeschichte:



„Und als alle, die im Hohen Rat saßen, auf ihn blickten, erschien ihnen sein Gesicht wie das Gesicht eines Engels“ (Apg 6,15). Auf einem alten Fresko erstrahlt das Gesicht des Stephanus so hell, dass die Richter sich ihre Augen zuhalten oder ihre Blicke abwenden. Ja, die Augen zuhalten oder wegschauen, das möchten wir auch gerne, wenn uns Omran mit einem weit geöffneten Auge anschaut. Auch wenn sein Gesicht nicht strahlt, kein Leuchten von ihm ausgeht, so erscheint es doch wie das Gesicht eines Engels. Nicht das frohe Gesicht des Engels, der die Botschaft von der Geburt Christi an die Hirten verkündet, nicht das vom Glauben erleuchtete Gesicht des Stephanus, sondern das Gesicht eines Engels, dessen Botschaft eine Frage ist: Warum? Warum lehnen Menschen das tägliche Angebot Gottes, ihn als Kind aufzunehmen, ab? Warum feiern wir dennoch Weihnachten das Fest, an dem Gott in einem Kind zu uns Menschen gekommen ist?

So wenig die Ältesten des Hohen Rates ihre Ohren vor der flammenden Predigt des Stephanus verschließen konnten, so wenig können wir heute den Fragen ausweichen, die die Bilder von Ailan und Omran stellen.

Die Art und Weise, wie wir Weihnachten feiern, kann eine Antwort sein. Weihnachten kann nicht nur als Fest der Freude gefeiert werden; Weihnachten enthält auch immer die Aufforderung, einzutreten für die Kinder der Welt, die Stimme zu erheben, damit Kinder nicht auf der Flucht ertrinken oder aus zerbombten Häusern gerettet werden müssen. Viele haben sich längst abgefunden mit dem Leid in dieser Welt und haben vor Krieg und Armut resigniert. Doch „diese ... Resignation ist eine weit unter uns verbreitete Form von Gottlosigkeit, von Gottesferne. Sie ist eine moderne Form dessen, was die Bibel mit Sünde bezeichnet“, sagte einmal der 2014 verstorbene Politiker Reinhard Höppner in einem Kirchentagsvortrag.

Die Kraft, die Resignation zu überwinden, schenkt der Glaube, ein Glaube, der den heiligen Stephanus angesichts des Todes sagen lässt: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56).

Der Glaube an die Auferstehung Jesu Christi, dessen Leben in Betlehem begann und auf Golgota anscheinend so schmachvoll endete, lässt uns Weihnachten feiern



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

voller Freude und Hoffnung. Die Schilderung der Hinrichtung des Stephanus endet mit dem Satz: „Saulus aber war mit dem Mord einverstanden“ (Apg 8,1a). Genau diesem Saulus, der die Kirche verfolgte, verzeiht Gott und macht ihn zum Boten und Verkünder des Evangeliums. Und deshalb können wir auch Weihnachten feiern, weil wir trotz aller Nachlässigkeit zur Geburt Christi eingeladen sind. Doch die Einladung beinhaltet eine Bitte. „Wenn Jesus von Sündenvergebung redet, meint er damit auch die Befreiung aus der selbst erzeugten Ohnmacht, die Befreiung von dem lähmenden Satz: Es hat doch alles keinen Sinn“, so Reinhard Höppner.

Lassen wir uns von der Resignation befreien, denn die Geburt Christi hat einen Sinn, einen Sinn, den wir täglich erneuern, wenn wir intensiv nachdenken und uns für Menschen in Not einsetzen. Das ist die Botschaft eines jeden in Not geratenen Kindes.